

Buchbesprechungen

Dogmatik

Ruh, Ulrich (Hg.): Das Jesusbuch des Papstes – Die Debatte (Herder Spektrum, Bd. 5938), Freiburg: Verlag Herder 2008, 208 Seiten, brosch., ISBN 978-3-451-05938-4, Euro 9,95.

In diesem Band hat der Hg. 22 Stellungnahmen von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zum Jesusbuch des Papstes zusammengetragen. Dabei kommen Autorinnen und Autoren aus verschiedenen, kirchlichen wie nichtkirchlichen Berufsfeldern, aus dem Bereich der Universitätstheologie, der Politik und des Journalismus zu Wort.

In seiner Einleitung weist Ruh darauf hin, dass das Jesusbuch Benedikts XVI. »eine neue Variante päpstlicher Amtsführung markiert«. Die Konsequenz und Sicherheit, mit denen der Papst den Konstruktionspunkt seines Buches durchhält, machen das Jesusbuch zu einer Herausforderung. Die in diesem Band versammelten Beiträge werfen – so Ruh – auch ein Licht auf die religiös-kirchliche Gegenwartssituation.

Klaus Berger ist »dankbar für den großen Mut des Papstes«, direkt und klar von der Gottheit Jesu Christi zu sprechen. Damit wird Jesus auch für die Anbetung zurückgewonnen. Die Beziehung zwischen Gott und Jesus ist »das einzige wirklich neue christliche Thema«. Die christologischen Aussagen sind nach Ostern »explosionsartig« (M. Hengel) entstanden.

Magdalena Bogner macht darauf aufmerksam, dass in der Geschichte des Christentums Menschen einen hervorragenden Platz einnehmen, die die Fragen ihrer Zeit erkannten und aus einer tiefen Verbundenheit mit Jesus Antworten darauf lebten. Die Aussage des Papstes, dass trotz der großen Bilder von der mütterlichen Liebe Gottes »Mutter« kein Titel Gottes, keine Anrede für Gott sei (Jesusbuch, 174), nennt Bogner »hart«. Als Begründung für seine Feststellung nennt Benedikt XVI. die Tatsache, dass Mutter-Gottheiten »wohl unvermeidlich pantheistische Konzeptionen einschließen«. Das Pauschalurteil Bogners, das Jesusbuch des Papstes sei »von männlicher Denkweise geprägt«, erscheint mir maßlos übertrieben. Bogner behauptet, dass »unter Frauen eine hohe Zurückhaltung besteht, dieses Jesus-Buch zur Vertiefung der eigenen Spiritualität und Jesus-Beziehung zu nutzen«. Wer allein deshalb, weil »Mutter« nur ein Bild, aber keine Anrede für Gott ist, das Jesusbuch des Papstes verschmäht, beraubt sich m. E. selbst eines großen theologischen und spirituellen Gewinns.

Joachim Frank (Kölner Stadtanzeiger) findet das

Jesusbuch in seinen mystagogischen Passagen »besonders stark«. Unzutreffend ist m. E. das Urteil Franks, das Buch Benedikts XVI. durchziehe in der Verhältnisbestimmung von Kirche und Welt, von Religiosität und Säkularität, von Glaube und Vernunft ein »abgrenzend-abwehrender Gestus«. Selbstwidersprüchlich wird die Argumentation Franks an der Stelle, an der er die kritische Bemerkung des Papstes gegen den »Heiligen Krieg« – zu Unrecht – als fehlenden Respekt gegenüber dem Islam interpretiert. Im nächsten Satz ist dann zu lesen: »Die Überlegung, ob und inwiefern die Religion in den Fähnissen der Gegenwart weniger Lösung als Teil des Problems ist, scheint dem Papst nicht einmal ansatzweise in den Sinn zu kommen« (46). Wo bleibt da die Logik, wenn Frank einerseits mangelnden Respekt gegenüber dem Islam konstatiert, andererseits aber die Religion als solche als »Teil des Problems« der Gegenwart apostrophiert?

Gotthard Fuchs hält das Jesusbuch besonders dort für »stark«, wo es das Geheimnis Jesu im wissenden Nichtwissen umkreist und fragend wie anbetend in den Mittelpunkt stellt. Zu den besonderen Vorzügen des Buches gehört – so Fuchs – die geistliche Entschiedenheit, inmitten des bloß Hypothetischen aller kritischen Bibellektüre den einmaligen Anspruch Gottes, den Jesus bringt, in den Mittelpunkt zu stellen. Im Dialog der Religionen und Kulturen müsse auf das einmalig und authentisch Christliche hingewiesen werden. Fuchs äußert die Erwartung, dass der angekündigte zweite Band des Jesusbuches den humanisierenden Mehrwert des Christlichen deutlich zur Geltung bringen werde.

Hans-Joachim Höhn vertritt die These, dass Ratzingers Auslegung der Evangelientexte über die Versuchung Jesu »die intensivsten Bezüge zur religiösen Signatur unserer Zeit« aufweist. Der Kern aller Versuchung besteht im Beiseiteschieben Gottes, der neben allem vordringlicher Erscheinenden unseres Lebens als zweitrangig, wenn nicht überflüssig und störend empfunden wird. Es gibt – so Höhn – vielfältige Einflüsterungen, die christliche Gottesrede opportunistisch unserer Zeit anzupassen. Und es gibt ebenso viele Versuchungen, feige vor den Herausforderungen der Gegenwart auszuweichen. »Es macht den großen intellektuellen und pastoralen Reiz der von Benedikt XVI. vorgelegten Auslegung von Jesu Versuchung aus, für beides zu sensibilisieren« (62). Die Versuchungsgeschichte sei von enormer sozialkritischer und kirchenkritischer Brisanz.

Der Rabbiner Walter Homolka verweist auf die Tatsache, dass sich seit Abraham Geiger (1810–1874) eine Reihe jüdischer Denker mit Jesus beschäftigt. In seinem ausführlichen Beitrag zeigt

Homolka, unter welchen Vorzeichen sich verschiedene jüdische Autoren mit Jesus auseinandersetzen.

Hermann Kues macht darauf aufmerksam, dass sich das Christliche im Jesusbuch »weit tiefsinniger und reichhaltiger« darstellt, als es im öffentlichen Leben diskutiert wird. – Manfred Lütz bedauert, dass eine in übertriebene Differenzierungen verstrickte Theologie die eigentliche Botschaft des Glaubens nicht mehr zum Leuchten bringen kann. Lütz erzählt auch die Begebenheit, dass Papst Johannes XXIII. während der Vorbereitungszeit des Zweiten Vatikanums Kardinal Frings zu sich bestellte und ihn wegen seines in Genua gehaltenen Vortrags lobte – den allerdings der junge Professor Ratzinger für ihn verfasst hatte. Benedikt XVI. will – so Lütz – die Schätze des Zweiten Vatikanums zum Leuchten bringen und »klar und unmissverständlich den festen Grund beschreiben, auf dem man weitergehen kann«.

Bezug nehmend auf die Passage, in der Benedikt XVI. sagt, Jesus habe »Gott gebracht«, betont Dagmar Mensink, dass diese Antwort »zu den ganz starken Stellen des Buches« gehört. Jesus hat Gott gebracht, aber nicht den Himmel auf Erden. Diese Spannung sei eine »offene Wunde«. Joseph Ratzinger gebe Rechenschaft über den Grund und die Vernünftigkeit des Glaubens. Das Jesusbuch »setzt Maßstäbe«. Der christliche Glaube ist Weltdeutung, ethischer Kompass und Hoffnung über den Tod hinaus. Damit ist die Latte für die christliche Katechese und den interreligiösen Dialog »hoch gehängt«.

Das Jesusbuch zeigt – so Peter Neher – »wie tief und existentiell« der Papst von Jesus berührt ist. Benedikt XVI. macht deutlich, dass der Kern der Evangelien in der Botschaft vom Sohn Gottes und vom anbrechenden Reich Gottes besteht. Allerdings hätte sich Neher gewünscht, dass der Papst »stärker« auf die positiven Entwicklungen der Exegese der letzten Jahre eingeht und der Heilungstätigkeit Jesu mehr Gewicht beimisst. – Rupert Neu-deck spricht in seinem Beitrag des Öfteren von »meinem« Papst und verweist auf die »stark berührende« Darstellung der Geschichte vom barmherzigen Samariter.

Der evangelische Theologe Georg Pfeleiderer erinnert an Parallelen zwischen dem Jesusbuch des Papstes und der berühmten Schrift »Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche, biblische Christus« (1892) des evangelischen Theologen Martin Kähler. Auch Kähler habe mit seinem Buch eine heftige Debatte ausgelöst. Ratzingers Jesusbuch stehe in mehrfacher Hinsicht »in der Traditionslinie« Kählers. Beide bauen den biblischen

Texten gegenüber nicht auf eine Hermeneutik des Verdachts, sondern auf eine Hermeneutik des Vertrauens.

Christoph Quarch (Publik-Forum) zeigt sich überrascht von der »Herzenswärme«, die ihm aus den Worten des Papstes entgegenweht. Er hat jedoch Probleme mit der »Auffassung Gottes«, wie er sie bei Benedikt XVI. findet. Schon als Theologiestudent hat Quarch »nie verstanden«, was »wahrer Mensch und wahrer Gott« heißt. Ihm schwebt eine »mystische Interpretation des Wirkens und Wesens Jesu« vor, wobei vollkommen unklar bleibt, was er damit meint. Quarchs Sehnsucht nach einem »dritten Weltzeitalter, in dem der Heilige Geist an Jesu statt (sic!) die zentrale Rolle einnehmen wird« (153), berührt eigenartig und klingt sehr esoterisch.

Bernhard Vogel ist vom Jesusbuch des Papstes »fasziniert und betroffen«. Der Glaube Joseph Ratzingers »schlägt einen in seinen Bann«. Das Buch weckt die Sehnsucht, uns von Gott her zu verstehen. – Norbert Walter ist der Überzeugung, dass das Jesusbuch »auf berührende Weise die Essenz der Botschaft Christi vermittelt«.

Der evangelische Theologe Volker Weymann nennt das Jesusbuch »ein ökumenisches Ereignis«. Er pflichtet der These Benedikts XVI. bei, das entscheidende Kennzeichen der messianischen Wende bei Jesus bestehe in der Universalisierung des Gottesvolkes. Weymann gibt auch zu bedenken, dass neuzeitliches Denken in Anbetracht des fraglosen Menschseins Jesu »das Sein Gottes in ihm nur schwer aussagen« könne.

Erich Zenger ist beeindruckt vom »pointiert bibeltheologischen Buch« des Papstes. Es sei im Modus der geistlichen Bibellektüre und der homiletischen Schriftvermittlung geschrieben. Zenger ist fasziniert, dass in der Bibel und im Studium der Bibel das »Fundament« und die »Seele« der Theologie des Papstes zu sehen sind. Den oft gehörten Vorwurf, die moderne Bibelwissenschaft analysiere und interpretiere mit faszinierender Gelehrsamkeit die biblischen Texte als historische Dokumente, aber sie habe vergessen, dass die Bibel ein Buch des Glaubens und der Kirche ist, hält Zenger für »nicht ganz unberechtigt«. Joseph Ratzinger habe sein Jesusbuch aus theologischer Betroffenheit und mit kirchlicher Leidenschaft geschrieben. Er wolle den Nachweis führen, dass die Glaubenszeugnisse der Bibel glaubwürdig sind.

Im vorliegenden Band hat der Hg. eine breite Palette von Stellungnahmen zum Jesusbuch Joseph Ratzingers zusammengefügt. Die schon veröffentlichten und noch zu erwartenden Auseinandersetzungen mit diesem Werk des Papstes zeigen, wie

wichtig dieses Jesusbuch in der heutigen geistigen Landschaft ist. Es wird vermutlich noch lange Zeit vielen die Augen öffnen für Jesus Christus, aber auch Provokationen auslösen und Widerspruch hervorrufen. So trägt es zur notwendigen Unterscheidung der Geister bei. *Josef Kreiml, St. Pölten*

Manfred Hauke / Michael Sticklebroeck (Hg.), Donum Veritatis. Theologie im Dienst der Kirche (FS Anton Ziegenaus zum 70. Geburtstag), Regensburg 2006, 516 Seiten, ISBN 3-7917-1999-3, Euro 49,90

Über den Kreis der Leser des von ihm von Beginn an (1985) mit herausgegebenen »Forum Katholische Theologie« hinaus ist *Anton Ziegenaus* (Jg. 1936) seit langem bekannt als ein mit der Lehre der Kirche verbundener Dogmatiker von hohem Format. Seine umfassende philosophische Bildung (phil. Diss. München 1963) hat ihm die Grundlage zu souveränen Leistungen und Stellungnahmen in der dogmatischen Theologie gegeben, die dann für kirchlich mitdenkende Zeitgenossen ähnliche Orientierungshilfen boten wie das Werk seines theologischen Lehrers Kardinal Leo Scheffczyk († 2005), mit dem zusammen er die im deutschen Sprachraum maßgebliche achtbändige »Katholische Dogmatik« (Aachen 1996–2003) herausgab. Seine als Frucht langjähriger Lehrtätigkeit dort erfolgte Behandlung der Traktate der Eschatologie, der Mariologie, der Christologie und der Sakramentenlehre wird neben seinen oft sehr praxisbezogenen Stellungnahmen »Verantworteter Glaube« (Buttenwies 1999; 2001) für mehrere Generationen ein Bezugspunkt bleiben. Seit 1993 ist er Herausgeber der international angesehenen »Mariologischen Studien«. Zum 70. Geburtstag von Anton Ziegenaus erschien nun im Pustet Verlag Regensburg eine von Schülern und Kollegen liebevoll und leserfreundlich zusammengestellte Festschrift mit einer vollständigen Bibliographie des Jubilars.

Es ist dies keine Festschrift mit vielleicht ein oder zwei wichtigeren Aufsätzen, sondern eine in sieben Abschnitte aufgeteilte Zusammenstellung von höchst anregenden, den Thematiken und Forschungsschwerpunkten Ziegenaus' verbundenen Texten. Diese seien hier keinesfalls »rezensiert«, sondern einfach als Einladung zur Lektüre vorgestellt. Nach einer knappen Würdigung des Jubilars im »Vorwort« der Herausgeber eröffnet den ersten Teil »Zur Begegnung von Glaube und Vernunft in Jesus Christus« ein nachgelassener Aufsatz von Kardinal *Leo Scheffczyk* zur christozentrischen Anthropologie der Enzyklika »Fides et Ratio« (17–28). Der Präsident des Päpstlichen Komitees für

Geschichtswissenschaften, *Walter Brandmüller*, befasst sich mit der theologischen Disziplin der Kirchengeschichte in Deutschland in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (29–39). Sehr aktuell greift Ziegenaus' Schülerin *Gerda Riedl* im Voraus die Thematik der Regensburger Vorlesung des Papstes auf mit einem Plädoyer für eine endgültige Verabschiedung der überholten Redeweise von der »Hellenisierung des Christentums« (41–57). *Axel Schmidt* wagt eine hochinteressante Darstellung von »Albert Einsteins Metaphysik der Natur« (59–78). *Michael Kreuzer* behandelt das Konzil von Nizäa und die Einzigartigkeit des Christentums.

Im zweiten Kapitel über »Christliches Leben als kirchliche Existenz« erklärt *Antonio Aranda* die theologische Dimension christlicher Berufung als Ruf zur Heiligkeit und Jüngerschaft (97–108). *Peter Christoph Düren* referiert über die »christliche Ritterschaft« als (oft marianisch geprägte) Tugendübung mit ihren historischen Symbolen (109–122), *José Ramon Villar* schließlich behandelt das »authentische Lehramt der Bischöfe« (123–131).

Der dritte Teil ist mit »Christliches Leben aus der Kraft der Sakramente«, einem weiteren Forschungsschwerpunkt des Jubilars, überschrieben. Der Spanier *Pedro Rodriguez* widmet sich dem »geistigen Kult« des Neuen Bundes nach der Lehre des hl. Thomas von Aquin (135–151), der Mitherausgeber der Festschrift *Michael Sticklebroeck* legt unter dem Titel »Abbild und Wandlung« Ansätze zu einer Theologie des Ritus vor (153–170), der Kirchenrechtler *Wilhelm Rees* schlägt fundierte Lösungen für neuere Fragestellungen um die Sakramente der Krankensalbung, Buße und Firmung vor (171–208), *Joachim Piegsa* (209–219) und *Silvia Cichon-Brandmeier* (221–237) behandeln die Sakramentalität der Ehe, und *Clemens Breuer* schließlich widmet sich ohne Verwässerungen der Lehre der katholischen Kirche zur Natürlichen Familienplanung (239–251).

Im vierten Teil (»Die Bedeutung der Gottesmutter«) stellt Mitherausgeber *Manfred Hauke* mit einer ausführlichen Bibliographie die Mariologie M. J. Scheebens als ein »zukunftsträchtiges Vermächtnis« dar (255–274). *Peter H. Görg* porträtiert Johann Heinrich Oswald (1817–1903), den ersten Verfasser einer deutschsprachigen (teilweise indizierten) Mariologie (275–290). *Joachim Schmiedl* befasst sich mit der Rezeption des Marienbildes des Zweiten Vatikanums durch den Schönstatt-Gründer Joseph Kentenich (291–298). *Markus Hofmann* liefert in einem biblisch und lehramtlich fundierten Aufsatz »Kriterien einer gesunden Marienverehrung« (299–328).

Das fünfte Kapitel über »Die Vermittlung des Glaubens vor dem Anspruch der Gegenwart« eröff-